

MILENA IN WIEN

Cornelia Metschitzer, 18.04.2022

Das erste Stück unseres Bühnen-Zweiteilers über die Prager Schriftstellerin, Übersetzerin und Journalistin Milena Jesenská beginnt im Jahr 1921 in Wien, als sie dort an ihrem Artikel FENSTER schreibt, und endet 1924, wenn sie auf Franz Kafka, ihren geliebten Gefährten, einen Nachruf verfassen muss. Wir sehen, wie sich in Wien aus dem einstigen „Prager Bürgerschreck“ eine hoch talentierte und sensible Journalistin entwickelt, aus einer radikalen Nachzüglerin der Romantik eine tatkräftige und nach Unabhängigkeit strebende Frau.

MILENAS ELTERNHAUS IN PRAG

1896 in ein reiches, aber trauriges Prager Elternhaus geboren und 1944 im KZ Ravensbrück nach einer Nierenoperation gestorben, rebellierte Milena nach dem frühen Tod der Mutter, die sie fürsorglich pflegte, wild gegen den bürgerlich-konservativen Vater, zu dem sie zeitlebens ein ambivalentes Verhältnis hatte. Der bekannte Zahnarzt und Universitätsprofessor wollte die Tochter in seine Fußstapfen drängen, sie durfte das fortschrittliche Mädchengymnasium Minerva besuchen und begann danach ein Medizinstudium. Sie brach es ab und warf sich in die Prager Künstlerszene. Dort verteilte sie Papas Geld, seine Wäsche und sein Essen an arme Schlucker, stahl allorts, experimentierte mit Drogen und machte ständig Schulden, um zu helfen und zu geben.

Als Jan Jesenský seine Tochter daraufhin ein dreiviertel Jahr lang in eine psychiatrische Anstalt stecken ließ, weil sie zu allem Überduss auch noch den „falschen Mann“ heiraten wollte, attestierte man ihr dort u.a. „moralischen Irrsinn“. Erst bei ihrer Volljährigkeit entlassen, heiratete Milena ihren jüdischen Kaffeehausliteraten Ernst Polak dann doch und floh mit ihm nach Wien.

IHRE WIENER ZEIT (1918-1924)

Dort, im darbenden Rest-Österreich nach dem Ersten Weltkrieg, beginnen wir unser Stück VOR DEM FENSTER LIEGT DIE WELT und erzählen in Vor- und Rückblenden Milenas Geschichte. Der Titel ist ein Zitat aus ihrem Zeitungssessay FENSTER, denn wenn Milena in Wien vor ihrem Fenster stand, sah sie etwas, was man mit den Augen allein gar nicht sehen kann: Die Welt. Vor dem Fenster liegt die Welt, vor der Tür aber liegt nur die Wirklichkeit, schrieb sie. Eine entzauberte Welt ohne Wunder, eine mechanische Welt, die nur nach dem Realitätsprinzip funktioniert, sie war ihr zu wenig.

Milenas Wien-Zeit, sie war in ihrer mühsamen Realität nach dem Krieg herausfordernd und schwer. Weil sich ihr Ehemann zu wenig um sie sorgte, musste die großbürgerliche Tochter am Bahnhof Koffer schleppen, Tschechisch-Unterricht geben und sich als Haushälterin verdingen, um über die Runden zu kommen. Aber sie begann auch Bücher zu übersetzen und übertrug als erste Übersetzerin Franz Kafka ins Tschechische, seine Erzählung „Der Heizer“, die in einer Literaturzeitschrift erschien. Ein intensiver Briefwechsel mit dem später weltbekannten Dichter entspann sich, und auch Milenas eigene schriftstellerische Laufbahn als Feuilletonistin und Journalistin begann.

IHRE ANFÄNGE ALS JOURNALISTIN

Ab Dezember 1919 schickte Milena als Wien-Korrespondentin zunächst der kleinen liberalen Zeitung Tribuna ihre Artikel nach Prag. Ihre sozialen Reportagen über einfache Menschen erzählten dabei von anderen Welten als Polaks bürgerlich-intellektuelle Wiener Kaffeehaus-Literaten es taten. Sie erzählten von den kleinen Dingen des Lebens, in denen Milena kraft ihres Scharfsinns und ihrer Sensibilität immer auch die großen Dinge gespiegelt sah. Dabei sah sie auch, was viele andere nicht sahen, wie sich das Private und das Politische stets bedingen und welche Wunder selbst in den unscheinbarsten Dingen stecken.

Immer wieder sehen wir Milena in unserem Stück daher auch an ihrem Schreibtisch sitzen, wo sie einer immer größer werdenden Leserschaft in ihren Zeitungsartikeln ihre Erlebnisse, Beobachtungen, Gedanken und Gefühle offenbarte. Wir sehen, wie sie in ihrer offenen Art ihr Lesepublikum auch immer wieder direkt ansprach und ihre subjektiven Sichtweisen stets selbstbewusst vertrat. Wir bekommen eine Ahnung davon, wie sehr das Franz Kafka imponiert haben muss, der ihr Schreiben verehrte wie sie das seine. Aber da Milena furchtlos war und sich nicht – so wie er – hinter der eigenen Literatur versteckte, sehen wir Milena ganz klar vor uns in ihrem Werk. Es bot sich daher an, in unserem Stück auch immer wieder Auszüge ihrer Zeitungsbeiträge einzuarbeiten, die wir als O-Ton über stummes Spiel legen, um zu zeigen, wie sehr ihre persönliche Erlebnisse und Gedanken sie auch für ihre Artikel inspirierten.

DIE PRÄGENDSTEN EREIGNISSE

In szenischen Rückblenden sehen wir sodann auch Milenas prägendste Erfahrungen, das langsame Sterben ihrer Mutter, um die sie sich kümmerte, die Verbannung durch den strengen Vater und wie Ernst Polak, ihr geliebter und untreuer Ehemann, sie schon am Bahnhof allein lässt in der fremden Stadt. Wir erleben Milenas quälende Einsamkeit, ihre Verlassenheit in der Fremde, aber auch ihre kleinen Freuden und ihr großes Glück.

IHRE IMAGINÄREN KRÄFTE

Milenas großes Glück dieser Wiener Zeit, es war die imaginäre und dabei so exzessive Briefliebe mit Franz Kafka. Wir sehen, wie sich beide in sie hineinstürzten, als er gerade zur Kur in Meran weilte, sehen, wie sie im Sommer 1920 gemeinsam viereinhalb glückliche Tage in Wien verbrachten, wie sie sein Lichtblick wurde, und wie er dann aber wieder zurückkehrte in seine Angst, die sie mit ihren Augen nur kurz niederstrahlen konnte. Wir sehen die Zweifel und Schuldgefühle, die er ihr hinterließ und wie Milena in einer sehr schwachen Stunde von ihrer Hausbesorgerin Pani gerettet wurde, die sie in einem Artikel als ihre beste Freundin verewigt hat. Wir erfahren, was beide Frauen durch die Wiener Hungerjahre nach dem Ersten Weltkrieg brachte, warum Milena auch in Wien stahl und ins Gefängnis musste und dass ihr das aber wenig auszumachen schien, da hinter der verschlossenen Tür eben nur die Wirklichkeit wartet und nicht die Welt.

Bis heute lässt uns Milena in ihren wunderschön fließenden, pointierten, philosophischen und poetischen Artikeln, Feuilletons und Reportagen in ihr innerstes Wesen schauen. Wir sehen dabei auch ihre dunklen Seiten, zu denen sie aber immer stand, weil sie zum Menschsein einfach dazugehören. Wir hören, was sie über das Kino schrieb, das Kafka und sie liebten, sehen, wie Milena die Welt sah, auch ihr eigenes Leben, nämlich positiv trotz allem und voller Wunder, sehen, woran ihr Blick

sich schärfte, an dem scheinbar Unscheinbaren, und worauf es ihr ankam in ihrem Schreiben: Tief unter alle Oberflächen zu schauen und die Welt durch Verständnis zu bereichern.

Eine Schlüsselszene im Stück ist, wie Milena als Backfisch zur Erkenntnis kam, dass ein Schmerz nicht endlos sein muss und dabei schlagartig erwachsen wurde. Auch welch innere Kraft sie aus dieser Erkenntnis zog für ihr weiteres Leben. Sie erkannte damals, dass man auch den größten Schmerz selbst lindern kann und sich wieder aufrichten durch die Kraft des eigenen Bewusstseins und der Imagination.

IHRE BEZIEHUNG ZU KAFKA

Ihre imaginäre Briefliebe mit Franz Kafka war es dann auch, die Milena wahrscheinlich durch ihre harten Wiener Jahre rettete und die sie vielleicht erst zu jener Frau werden ließ, als die sie später wieder in ihr geliebtes Prag zurückkehren sollte. Nach Kafkas Tod im Jahr 1924 und ihrer schmerzhaften Scheidung von Polak begann dort für Milena ein neues Leben. Wie die Stadt selber, die aufblühte und nach dreihundert Jahren Monarchie-Zugehörigkeit ein Zentrum der Moderne wurde, blühte auch Milena auf. Ein sehr guter Boden Altneulands also, um auch als Einzelne in die Unabhängigkeit zurückzukehren. Aber das werden wir erst in unserem zweiten Milena-Stück ab Herbst zeigen.

Im ersten Teil soll es vor allem um die Verbindung von Milena und Kafka gehen, denn Kafka war so prägend auch für Milenas weiteren Weg, dass sich damit erahnen lässt, warum sich Milena von dieser radikalen Nachzüglerin der Romantik zu einer tatkräftigen und bodenständigen Frau entwickelte, deren Hilfsbereitschaft und Toleranz später bis zur Selbstzerfleischung gingen.

Die Geschichte von Kafka und Milena ist eine von Legenden umwobene und auch unser Stück will nicht nur Fakten wiedergeben, sondern ganz im Stile Milenas, wenn sie über andere Menschen schrieb, auch Empathie und Vorstellungskraft miterzählen lassen. Es geht darum, neben den biografischen Fakten auch die seelische Tiefe und die imaginären Kräfte, die diese Beziehung durchwirkten, mit zu erfassen und aus den Quellen heraus eine Stimmung zu erzeugen, die nachfühlbar macht, wie schön und tragisch zugleich diese Liebe gewesen sein muss.

Dass es eine gewaltige Liebe gewesen sein musste, steht außer Zweifel. Milena und Kafka, sie wurden ein Liebenspaar, zumindest für kurze Zeit in langen Briefen, die ab Frühling 1920 zwischen Meran und Wien hin und her wechselten, oft mehrmals am Tag. Und da redeten zwei, die bald viel voneinander wussten, weil sie einander sofort vertrauten und es in beider Leben Sehnsüchte gab, die wechselseitig gestillt werden konnten, zumindest in ihrem Schreiben.

Er bedankte sich zunächst bei ihr für ihre Mühe des Übersetzens, für ihre Worte, und dass sie ihm zuhörte. Dann wurde die Korrespondenz rasch inniger. Von Kafka, der 13 Jahre älter war als sie und den sie Frank nannte, bekam Milena endlich die Fürsorge, die sie von ihrem Mann entbehrte. Wie ein Sturm ist sie in Kafkas Zimmer gefallen und er schloss das Fenster nicht, er machte es ganz weit auf. Ließ sie herein und spürte sie im Geiste neben sich. Er liebte ihren Schreibstil, ihre impulsive Offenheit, ihren klaren Blick, ihren wilden Lebensdrang. Er spürte ihre ganze Kraft und trank sie aus den Briefen wie seine Milch, um sich davon zu nähren. Er dankte

ihr, dass sie keine Angst hatte vor seiner Angst. Und auch dafür, dass sie ihn zu trösten versuchte, obwohl sie ihn selber so bitter nötig hätte, den Trost.

Nach mehrmonatigem Briefwechsel wollte Milena ihren Frank dann endlich sehen und bat ihn, auf seiner Rückreise von Meran nach Prag in Wien vorbeizukommen. Aber Kafka zögerte, zauderte, hatte eine fürchterliche Angst vor Entzauberung. In den Briefen tat er sich um ein Vielfaches leichter, ihr nah zu sein, ihr alles anzuvertrauen, seine Krankheit, die TBC, seine katastrophalen Verlobungen, seine Schuldgefühle, seine Schlaflosigkeit und wie er sich fühlte in der Welt.

Kafka, das weiß man von ihm selbst, fühlte sich von Milena verstanden wie von niemandem sonst auf der Welt und sie schaffte es auch, ihn zu beruhigen und seine Ängste und Zwänge zumindest zeitweise zu besänftigen. Und als er dann endlich einer leibhaftigen Begegnung zustimmte, als sie sich endlich in die Augen sehen konnten, fühlte er sich sogar kurz ganz frei.

Diese geheimnisvollen viereinhalb glücklichen Tage in Wien im Sommer 1920, die wir in unserem Stück fantasie reich rekonstruieren, sie sollten jedoch zum Wendepunkt in Milenas und Kafkas Briefbeziehung werden. Hätten sie sich besser nicht treffen sollen in Wien? Da ich Dich liebe, liebe ich die ganze Welt, schrieb er ihr, als er wieder zurück in Prag war und seine ganze Zwanghaftigkeit brach erneut aus ihm hervor.

Nach Wien wollte Kafka Milena unbedingt bei sich in Prag haben, das nötige Geld wollte er zur Verfügung stellen, aber sie wollte nicht zu ihm nach Prag. Als er es begriff, kehrte sein Husten zu ihm zurück, und wieder die Angst. Trotzdem waren sie sich immer noch nah. Es muss eine sonderbare Nähe gewesen sein, wie in einem Traum. Nach dem Schweiß ihrer Körper nun wieder die eingetrocknete Schrift. Kurz hatte Kafka in Wien Milenas Körper gespürt. Er, der körperliche Nähe sonst nicht aushalten konnte. Musste er sich nun beweisen, dass er es doch schaffte, mit jemandem leben? Sich? Seinem Vater? Ertrug er es nicht, dass sie ihr Leben teilte mit Polak in Wien? So, dass er sich fühlte wie eine Maus, die nur einmal im Jahr über ihren Teppich laufen durfte?

Jedenfalls verfiel Kafka in eine bipolare Stimmung, die zwischen euphorischer Sehnsucht und Trauer und Schmerz pendelte. Bitterkeit und Hoffnungslosigkeit mischten sich nach und nach dazu und sie sollte sogar sein Messer werden, mit dem er in sich wühlte. Wahrscheinlich aus Selbstschutz blieb ihm letztendlich nichts anderes übrig, als sich wie ein verwundetes Tier von ihr zurückzuziehen.

Viele Fragen tun sich auf, warum sie für ihn so übermächtig wurde, dass er sich wie ein Waldtier fühlte, das sich nur kurz bei ihr niederdrücken durfte, wie es in einem seiner Briefe an sie steht. Waren sie trotz ihrer tiefen Seelenverwandtschaft doch zu verschieden? Sie trotz allem ein lebensbejahender Mensch, er ein sonderbarer Einzelgänger, der nur manchmal in Gesellschaft lustig sein konnte, dann aber so richtig. Einer, der zögerte, sich auf das Leben, auf die Sitten und Normen der Gesellschaft einzulassen. In seiner ständigen Schlaflosigkeit, seinem verschleierte n Blick zwischen Wachen und Träumen, in dem er manch kafkaeske Figur bzw. Situation schuf, musste er scheinbar immerfort alles bedenken. Verstrickte er sich deshalb immer mehr in den zwanghaften Gedanken, Milena und der Welt nicht genügen zu können?

IHRE SCHULDGEFÜHLE

Und Milena? Wie verkräftete sie Kafkas Rückzug? Konnte sie ihn überhaupt begreifen? Wie reagierte sie auf seine spätere Behauptung, dass er Briefe hasse, weil alles Unglück nur von ihnen ausginge, da es ein Verkehr zwischen Gespenstern sei? Als Kafkas Lichtgestalt hatte sie sein Leid manchmal niederstrahlen können, seine monströse Angst vor der Welt, seine inneren Dämonen und seine Komplexe konnte aber auch sie nicht heilen, hatte Kafka doch heimlich beschlossen, es sich in seiner tödlichen Krankheit, der TBC, einzurichten, um den vielen Zumutungen der Welt zu entkommen. War sie nun seine größte Zumutung geworden, hatte sich plötzlich alles gedreht?

Wir wissen aus Milenas Verzweiflungsbrief an Max Brod, dass sie Antworten darauf suchte, die keine Psychoanalyse sein sollten. Ihre „Liebe zum Flug“ hat sie, was Frank betraf, hart aufkommen lassen auf dem Boden der Realität. Ihre Loslösung von ihm war schmerzhaft wie kein Abschied davor.

Zuvor hatte ihr Kafka verboten, ihm weiter zu schreiben und kehrte dann sogar wieder zurück zum Sie, als er sein Schreibverbot selbst durchbrach. Milena blieb mit einem tiefen Schuldgefühl allein zurück und hatte den Drang, sich zu rechtfertigen. Sie tat es bei Max und schrieb ihm, warum sie nicht zu Kafka nach Prag kommen wollte, um mit ihm zu leben. Mehr als nach dem Fliegen sehnte sie sich nämlich nach einem Leben, das der Erde viel näher wäre. Ihr Ja zum sinnlichen Leben, ihr Nein zur Askese, das waren ihre Gründe trotz ihrer großen Liebe zum Flug, trotz ihrer romantisch-dunklen Seite. Ob sie dies auch vor Kafka selbst so äußerte?

IHRE VERSCHOLLENEN BRIEFE

Man weiß es nicht. Milenas Briefe an ihn sind unglücklicherweise bis heute verschollen, während seine an sie zu Weltliteratur kristallisierten. Und so bleibt uns nur ihr atemberaubender Nachruf auf den geliebten, verlorenen Gefährten, den sie für ihre Prager Zeitung schreiben musste. Früher als alle anderen hatte Milena geahnt, was sich da mit Kafka gerade Gewaltiges heranschrieb an die Weltliteratur. Und niemand sonst hat nach Kafkas Tod 1924 so treffende Worte über ihn gefunden wie Milena Jesenská es tat.